

Skandal zur Uraufführung

Wiederentdecktes Menantes-Oratorium neu inszeniert

■ Von Wieland Fischer

Wandersleben. (tlz) Die Wanderslebener Menantes-Freunde haben mal wieder ein Glanzstück in der barocken Schatzkiste entdeckt. Ein Passionsoratorium, für das Menantes das Libretto geschrieben hat. Das Oratorium „Der blutige und sterbende Jesus“ stammt aus der Feder des ersten deutschen Opernkompagnisten Reinhard Keiser (1674-1739). Der in Wandersleben geborene Dichter Christian Friedrich Hunold (1680-1721), genannt Menantes, lieferte den Text dazu.

Für die Menantes-Freunde um Pfarrer Bernd Kramer stellen das Werk und die Geschichten, die sich darum ranken, in mehrfacher Hinsicht eine Sensation dar. Denn das Oratorium galt gut 270 Jahre als verschollen. Die Musikwissenschaftlerin Dr. Christine Blanken entdeckte es vergangenes Jahr in der Staatsbibliothek Berlin.

„Als wir das gehört haben, waren wir der Meinung, dass das Werk wieder aufgeführt werden muss“, sagt Kramer. Und zwar in Wandersleben, im Geburtsort des Dichters. Das ist inzwischen auch schon geregelt. Im nächsten Jahr soll das Passionsoratorium wieder erklingen. Das Ensemble Cantus und Capella Thuringia unter Professor Klapproths Leitung wollen es in der Drei-Gleichen-Gemeinde aufführen, voraussichtlich zum Guldnenen Herbst, am 2. Oktober 2010. Der Deutsch-

landfunk habe schon signalisiert, dass es dazu eine Rundfunkaufnahme geben werde. sagt Pfarrer Kramer. Er sieht darin eine Wertschätzung des Bemühens der Wanderslebener, das Erbe von Menantes zu pflegen. Für sie ist der Fund ein neuerlicher Beleg, dass der große Sohn des Ortes mit den Geistesgrößen seiner Zeit kommunizierte. Keiser, der zu den renommiertesten Komponisten der Bach-Händel-Ära zählte, verarbeitete wie Bach mehrfach Menantes-Texte. „Die gute Zusammenarbeit zwischen dem jungen Dichter und dem gestandenen Kapellmeister in Ham-

burg hatte sich ja bereits in weltlichen Kompositionen bewährt“, stellt Blanken fest. Das belegen zum Beispiel die „Musikalische Landlust“ von 1714 oder die Opern „Salomon“ (1703) und „Nebucadnezar“ (1704).

Das Textbuch der Passion war schon länger bekannt. Nun steuerte Christine Blanken mit ihrer Entdeckung die Noten und auch einiges zur Erstaufführung bei. Diese fand nicht in einer der Hamburger Hauptkirchen statt, sondern in der Zuchthauskirche „auf einer darzu bereiteten Schaubühne“. Keiser und Menantes setzten dabei Mitglieder des Opernensembles ein. Der Auftritt hübscher Opersängerinnen in der Kirche löste damals im streng evangelischen Hamburg einen Skandal aus. Den könnte auch Händel als Geiger oder Cembalist miterlebt haben. Denn er hielt sich von 1703 bis 1706 in Hamburg auf und spielte zu jener Zeit unter Keiser im Opernorchester.

Blankens Forschungen haben ergeben, dass der „Blutige und sterbende Jesus“ in Hamburg keine einmalige Angelegenheit war, sondern das Werk die folgenden 25 Jahre aufgeführt wurde und beliebt gewesen sei. Außerhalb Hamburgs sei es bisher nur für 1719 am Gothaer Hof nachweisbar. Nun soll es in Wandersleben wieder erklingen. Der Menantes-Förderkreis arbeitet daran und sucht Sponsoren. Denn damals wie heute kosten Aufführungen Geld.



Das Deckblatt des Passionsoratoriums von Menantes.